

Nižňanský, Eduard u. a. (Hgg.): *Holokaust na Slovensku [Der Holocaust in der Slowakei]. Bd. 1 Obdobie autonómie (6.10.38-14.3.39) [Die Zeit der Autonomie (6.10.38-14.3.39)]. Bd. 2 Prezident, vláda, Snem SR a Štátná rada o židovskej otázke (1939-1945) [Der Präsident, die Regierung, der Landtag und der Staatsrat über die jüdische Frage (1939-1945)]. Bd. 3 Listy Gisely Fleischmannovej (1942-1944) [Die Briefe der Gisela Fleischmann (1942-1944)]. Bd. 4 Dokumenty nemeckej provenienencie (1939-1945) [Dokumente deutscher Provenienz (1939-1945)].*

Nadácia Milana Šimečka, Bratislava, Bd. 1, 2001, 362 S.; Bd. 2, 2003, 364 S.; Bd. 3, 2003, 123 S.; Bd. 4, 2003, 328 S.

Lacko, Martin (Hg.): *Situačné hlásenia okresných náčelníkov január-august 1944 [Die Lageberichte der Bezirksführer, Januar-August 1944].*

Univerzita sv. Cyrila a Metoda, Trnava 2005, 270 S.

Insgesamt fünf Quellenbände sind vorzustellen, zunächst vier, die sich mit dem Holocaust in der Slowakei befassen, dann ein weiterer, der Situationsberichte der slowakischen Sicherheitskräfte in den Monaten vor dem Aufstand von 1944 versammelt. Nicht nur im inhaltlichen Zuschnitt unterscheiden sich die Quellensammlungen deutlich voneinander, so dass im Folgenden zunächst die vier Holocaust-Bände besprochen werden, um anschließend die Situationsberichte zu würdigen.

Die Herausgeber von „Holokaust na Slovensku“ wollen einer interessierten breiteren Öffentlichkeit zeigen, „wie es eigentlich gewesen ist“, und eine zivilgesellschaftliche Diskussion anregen, um aus der Geschichte zu lernen, damit sie sich nicht wiederholen könne (S. 5). Dazu versammeln sie in den vier Bänden Quellen verschiedener, vor allem slowakischer, aber auch deutscher Provenienzen, und ergänzen sie durch Auszüge aus der zeitgenössischen Presse. Es wird nicht möglich sein, die Gesamtheit der ausgebreiteten Quellen im Detail zu diskutieren, daher soll dies am Beispiel einzelner Gruppen schwerpunktmäßig erfolgen.

Der erste Band, zusammengestellt von Eduard Nižňanský, dem ausgewiesenen Experten für das „Autonome Land Slowakei“, versammelt zu diesem Zeitabschnitt 175 Dokumente. Im Hinblick auf den Holocaust steht die Deportation von 7 500 jüdischen Menschen im November 1938 an erster Stelle, die in jene ehemals südslowakischen Gebiete verschleppt wurden bzw., wenn sie dort ansässig waren, diese nicht verlassen durften, die durch den Ersten Wiener Schiedsspruch an Ungarn fielen. Der Band beschränkt sich jedoch nicht auf die direkte Verfolgung, sondern integriert das antijüdische Vorgehen in den Kontext der slowakischen Version von „Gleichschaltung“.

Als besonders interessant erweisen sich dabei die ausgewählten Dokumente in gesellschafts- und alltagsgeschichtlicher Perspektive, erweitern sie doch das Bild der Lebenswirklichkeiten im „Autonomen Land Slowakei“ wesentlich. So klagten etwa am 28. Oktober 1938 neun Bürger von Turčianské Teplice und Mitglieder von Hlinkas Slowakischer Volkspartei (Hlinkova slovenská ľudová strana, HSĽS) in einem Schreiben an das Landesamt in Bratislava, dass die HSĽS bei den letzten Gemeindewahlen (die noch vor der Föderalisierung des Landes stattgefunden hatten) benachteiligt worden sei. Nur fünf der fünfzehn Mandate habe sie erhalten und

daher nicht mehr, wie zuvor, den Bürgermeister stellen können. Die Wahlniederlage führten die Briefschreiber auf „schmutzige Agitation“ von Leuten zurück, die sich nicht um die öffentlichen Belange kümmerten, sondern deren einziges Interesse darin bestehe, mit dem Besitz anderer Menschen „Geschäfte zu machen“: Sozialdemokraten, Freidenker und „vor allem Juden“ (Dok. 4).

Auch die Mediziner wussten ihre Ziele in der Sprache der neuen Zeit einzuklagen. Der Verband der slowakischen Ärzte verabschiedete am 29. November 1938 eine Resolution, worin er forderte, dass Menschen nationaler oder religiöser jüdischer Herkunft für 25 Jahre nicht zu einem Medizinstudium zugelassen werden dürften und dass an die medizinischen Fakultäten nur solche Professoren zu berufen seien, die sich durch eine positive Haltung zu jenem Geist auszeichneten, in dem die Slowakei aufgebaut werde (Dok. 38).

Erstmals wird auch dem Treiben der Hlinka-Garde (HG) detailliertere Aufmerksamkeit gewidmet. Zu den Dokumenten, die hier unser Bild erweitern, gehört etwa der Bericht der Gendarmerie in Nitra an das Kreisamt der Stadt vom 26. November 1938, wonach Mitglieder der HG Wohnhäuser und Geschäfte jüdischer Besitzer mit antisemitischen Aufschriften beschmiert hätten. Da die städtische Polizei Anweisung habe, nicht gegen die HG vorzugehen, fragte man seitens der Gendarmerie, wie man damit umgehen solle (Dok. 90). In Bratislava wurde eine solche Störung der öffentlichen Ordnung gerichtlich geahndet und führte zur Verurteilung der Täter, wie ein Beispiel von Anfang Dezember 1938 zeigt (Dok. 92). Gern wüsste man, ob es sich dabei um einen Einzelfall handelte oder ob die Gerichte häufiger in diesem Sinne entschieden, und so bestätigt das Beispiel einmal mehr die Ansicht der Rezensentin, dass das Rechtswesen nicht nur des Slowakischen Staates, sondern auch der Autonomiezeit dringend der historiographischen Aufarbeitung bedarf.

In wie starkem Maße die Hlinka-Garde treibende Kraft in der Entrechtung und Verfolgung der slowakischen Juden war, macht auch ein längerer Bericht des Befehlshabers der Kreisgendarmerie in Nové Mesto nad Váhom an den Landesbefehlshaber in Bratislava von Anfang Februar 1939 deutlich. HG-Männer hatten zunächst Wachen vor jüdischen Geschäften aufgestellt und nichtjüdischen Käufern den Zutritt verwehrt. Nach Protesten veranlassten die Behörden, dass diese Posten abgezogen wurden, was ihnen jedoch die Kritik der lokalen HG-Größen einbrachte, „die Juden zu schützen“. In dieser angespannten Situation hatte der Oberbefehlshaber der HG, Karol Murgaš, an die lokalen Kräfte appelliert, nicht selbstständig zu handeln, sondern auf die entsprechenden Gesetze zu warten, die bereits in Vorbereitung seien. Trotzdem hätten sich die Spannungen weiter verschärft, da die Juden dieses „Entgegenkommen“ nicht zu würdigen gewusst hätten, so dass radikale HG-Mitglieder die Zahlung von einer Million Kronen als Satisfaktion forderten.

Dass Juden in den Augen vieler Slowaken längst in einem rechtsfreien Raum lebten, zeigt auch der zweite geschilderte Fall des Berichterstatters. In dem 850-Einwohner-Dorf Častkovice war es zu Ausschreitungen gegen einen jüdischen Gutsbesitzer gekommen. Der Berichterstatter hatte als zuständiger Gendarmeriechef die aufgebrachte Menge nur mit großer Mühe beruhigen können, da diese in den Juden die Ausbeuter und Unterdrücker des slowakischen Volkes erblickte, die man folglich nicht schützen müsse. Daran sei auch eine polizeiliche Aufnahme der

Geschehnisse gescheitert, denn die Menge habe die Beantwortung von Fragen verweigert. Auch wenn dem Beamten vor allem an der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung lag und er ein Einwirken auf die HG in diesem Sinne forderte, so wird aus dem Bericht doch auch ersichtlich, dass er für die „Argumente“ der Bevölkerung Verständnis hatte. Deren „Hass“ beschrieb er als ein schon lange bestehendes Phänomen, das neue Nahrung erhalte, weil „die Juden“ ihren Besitz außer Landes schafften. Zwar sei ein solcher Fall noch nicht aktenkundig geworden, aber der Gendarmeriechef hielt solche Praktiken für wahrscheinlich, da sich die jüngere jüdische Bevölkerung vielfach auf die Emigration vorbereite (Dok. 96). Nach den Erfahrungen der gewaltsamen Ausschreitungen in Piešťany und Trnava (Dok. 98 bis 107) und den Deportationen nach dem Wiener Schiedsspruch (Dok. 108 bis 175) war eine solche Entscheidung plausibel genug. Den slowakischen Behörden war jedoch nach dem Abschluss dieser Verfolgungsmaßnahmen daran gelegen, zu einer gewissen „Ruhe und Ordnung“ zurückzukehren, wovon auch die hier recht ausführlich zitierten Quellen zeugen, wollte man doch verhindern, dass die sozialrevolutionären Bestrebungen der Hlinka-Garde aus dem Ruder liefen.

Was sich die führenden Männer des Regimes unter einem „gesetzmäßigen“ anti-jüdischen Vorgehen vorstellten, machen die ausgewählten Quellen ebenso deutlich. Auf einem Plakat des Propagandaamtes gab z.B. der Parteivorsitzende der HSEŠ, Josef Tiso, der jüdischen Bevölkerung die Schuld am Ersten Wiener Schiedsspruch. Zugleich forderte er die Öffentlichkeit auf, jüdischen Besitz nicht zu zerstören, „denn schon heute oder morgen wird er in den Besitz der slowakischen Nation übergehen“, und schloss mit der Warnung: „Wer heute noch die Juden unterstützt, der ist ein Verräter an der slowakischen Nation“ (Dok. 16). Doch judenfeindliches Gedankengut fand sich nicht nur in den Reihen der HSEŠ. Der ehemalige Abgeordnete der Agrarier, Vladimír Moravčik, nahm auf einer Sitzung des slowakischen Landtags Ende Februar 1939 ebenfalls kein Blatt vor den Mund:

Das Land Slowakei muss das Recht erhalten, Grund und Boden aus nichtslowakischem Besitz, vor allem von Juden, aufzukaufen, damit gerade diese größten Bodenspekulanten nicht weiter die Möglichkeit haben, das slowakische Volk auszubeuten. (Dok. 55)

Bekannt ist, dass das Verhältnis der katholischen Geistlichkeit zum Slowakischen Staat nicht immer frei von Spannungen war, da Tiso die Unterstützung der Bischöfe für seine politischen Zwecke wünschte, ihnen aber im Sinne der Kirchenhierarchie nicht übergeordnet war. Wie weit die Bestrebungen des späteren Präsidenten im konkreten Fall gehen konnten, zeigt das Dokument 65 eindrücklich: In einem Schreiben vom 15. November 1938 wandte er sich an die katholischen Bischöfe im Lande, um darauf aufmerksam zu machen, dass sich in letzter Zeit Juden zunehmend um die Taufe bemühten. Da „man in der heutigen Zeit wohl nicht davon ausgehen könne, dass dies aus innerer Überzeugung geschehe“, mögen die Bischöfe bei den Ortsgeistlichen darauf dringen, dass alle Regeln für den Übertritt zur katholischen Kirche strikt eingehalten werden. Der Bischof von Trnava, Pavol Jantausch, antwortete umgehend, dass für Menschen jüdischer Herkunft ein längeres Katechumenat vorgesehen sei, um ihre Beweggründe gründlich prüfen zu können. Auch der Provinzial der Jesuiten in der Slowakei, Rudolf Mikuš, unterstützte die antijüdische

Politik der slowakischen Landesregierung. In einem Interview mit dem Parteiorgan „Slovák“ (Der Slowake) sagte er am 2. Februar 1939:

Die Kirche ist nicht gegen eine grundsätzliche Lösung der Judenfrage, ganz im Gegenteil, es ist in ihrem Interesse, dass sie so bald wie möglich gelöst werde. Es ist gar nicht möglich, gleichgültig zu bleiben, wenn ein ganz fremdes Element ständig ihre Gläubigen materiell und moralisch bedroht.

Daher habe die Kirche sich von jeher für die Trennung der jüdischen von der christlichen Gesellschaft ausgesprochen (Dok. 68). Gegen die Äußerungen des Jesuitenprovinzials wehrte sich der Landesrabbiner Armin Frieder in den „Židovské noviny“ (Jüdische Zeitung) eine Woche später (Dok. 70), wobei sich seine Kritik nicht auf die jüdenfeindlichen Äußerungen im Allgemeinen bezog, sondern auf Äußerungen von Mikuš zum Talmud. Frieder reagierte somit auf den klassischen Antijudaismus eines katholischen Geistlichen, nicht jedoch auf dessen Judenfeindschaft neueren Typs.

Die Quellen zeugen eindrücklich von Diskriminierung und Verfolgung, doch sie zeigen auch die Reaktionen der jüdischen Bevölkerung, wozu Loyalitätsadressen (z.B. Dok. 1) ebenso gehörten wie Beschwerden gegen die Schließung rechtmäßig angemieteter Räumlichkeiten (Dok. 28) oder gegen die unrechtmäßige Aneignung von Wertgegenständen durch dem Zoll unterstellte HG-Männer (Dok. 92). Auch spiegelt sich noch in den Verboten von Institutionen wider, in welchem hohem Maße die jüdische Bevölkerung in der Slowakei zuvor in zivilgesellschaftliche Strukturen eingebunden gewesen war (z.B. Dok. 10).

Auch der dritte Band der Quellensammlung zur Geschichte des Holocaust in der Slowakei, in dem Katarína Hradská einen Teil der in Yad Vashem überlieferten Korrespondenz von Gisi Fleischmann ediert, ist hervorzuheben. Neben der von Peter Salner schon vor einigen Jahren vorgelegten Sammlung mit Oral-History-Protokollen,<sup>1</sup> die das Alltagsleben der von Verfolgung und Deportation Betroffenen anschaulich schildern, kommt hier eine der wichtigsten Vertreterinnen des slowakischen Judentums zu Wort. Gisi Fleischmann war Mitglied der geheimen „Arbeitsgruppe“, die sich im Rahmen der so genannten „Judenzentrale“, der Zwangskörperschaft der slowakischen Juden, konstituiert hatte. Die Mitglieder dieser Gruppe, und davon zeugen die hier versammelten Briefe, bemühten sich einerseits darum, durch Verhandlungen mit dem „Judenberater“ und Eichmann-Mitarbeiter Dieter Wisliceny die Zahl derer, die sich in die Transporte einzureihen hatten, zu verringern, und informierten andererseits jüdische Institutionen im Ausland über die Verbrechen an den slowakischen Juden. Hradská erinnert somit an eine mutige Frau, die mit einem der letzten Transporte 1944 selbst die Slowakei verlassen musste und das Kriegsende nicht erlebt hat.

Gern hätte man jedoch etwas zu den Auswahlkriterien der hier abgedruckten 28 Briefe erfahren. Editorisch ist ferner kritisch anzumerken, dass die Herausgeberin angesichts der begrenzten Zahl der Briefe wohl besser daran getan hätte, diese nicht nur in einer slowakischen Übersetzung zu publizieren, sondern auch das deutsche Original mit seinen hebräischen Einsprengseln und den Codebegriffen aufzuneh-

<sup>1</sup> Salner, Peter: Prežili holokaust [Sie überlebten den Holocaust]. Bratislava 1997.

men. Da ein solches Verfahren auch im vierten Band zur Anwendung kommt, ist die hier getroffene Entscheidung letztlich nicht nachvollziehbar, zumal der originalsprachliche Abdruck dem Band auch eine Chance auf Verbreitung in der weiteren scientific community eröffnet hätte.

Gegenüber den Bänden 1 und 3 fallen die verbleibenden deutlich ab. Der zweite Band versammelt etwa 150 Dokumente des slowakischen Präsidenten, der Regierung, des slowakischen Landtages sowie des Staatsrates. In wissenschaftlicher Hinsicht bringen sie nur wenig Neues, was nicht schon aus den grundlegenden Studien von Hoensch, Jelinek, Kamenec, Lipscher, Lipták, Nižňanský, Rothkirchen und Tönsmeier bekannt wäre. Eher ist diese Quellensammlung als Beitrag zu der Debatte um den Charakter des Slowakischen Staates zu verstehen. Dem entspricht das Anliegen der Herausgeber, die federführende Rolle der Verfassungsorgane an der Verfolgung der slowakischen Juden aufzuzeigen und den Verteidigern des Staatspräsidenten Materialien entgegenzuhalten, die nachweisen, dass die Verfolgung der slowakischen Juden einen zentralen Stellenwert in seinem politischen Denken und Handeln hatte, wie es sich nicht zuletzt in dem noch im Oktober 1944 an Papst Pius XII. gesandten Brief zeigt (Dok. 135). Auch für den vierten Band gilt im Wesentlichen, was zuvor schon für den zweiten ausgeführt worden ist. Hier finden sich Dokumente deutscher Archivprovenienz im Original und in slowakischer Übersetzung, deren Kopien in Yad Vashem oder den National Archives in Washington zusammengetragen und ganz überwiegend von der Forschung schon ausgewertet worden sind.

Die Bände zwei und vier lassen sich somit vor allem als geschichtspolitische Maßnahme begreifen. Die im ersten und dritten Band versammelten Dokumente vermögen dagegen auch weitere Forschung anzuregen. Irritierend ist jedoch, dass in den einleitenden Texten immer noch der Quellenausdruck „židovská otázka“ (also: „Judenfrage“) verwendet wird oder aber „židovská problematika“ („jüdische Problematik“). In diesem auch sprachlich hoch sensiblen Kontext sollte man auf die Quellenbegriffe doch weitgehend verzichten, wie das ja insgesamt längst üblich ist. Bedauerlich ist außerdem auch, dass die vier Bände nur bedingt einem einheitlichen Aufbau folgen. Während der erste Band noch über wirkliche Regesten verfügt, beschränken sich die weiteren auf die Durchnummerierung der abgedruckten Quellen, Nennung des Entstehungsdatums und des Verfassers. Die Benutzerfreundlichkeit des ersten Bandes, in dem diese Angaben mit einem kurzen Inhaltsüberblick verbunden sind, ist im Vergleich dazu deutlich höher.

Der fünfte zu besprechende Quellenband versammelt die Monatsberichte der Sicherheitschefs aus den Kreisen an die Zentrale der politischen Polizei, der ÚŠB (Ústredná štatná bezpečnosť), in Bratislava. Diese Berichte waren ihrerseits die Grundlage für die monatlichen Meldungen an das Verteidigungsministerium. Herausgegeben ist das Werk als erster Band einer geplanten Reihe vor allem jüngerer slowakischer Kollegen, die sich gegen bestehende Monopole in der bisherigen Erklärung wenden und eine „kritischere und angemessene Interpretation“ (S. I) des Slowakischen Staates suchen.

Was dann ausgebreitet wird, ist eine wahre Fundgruppe. Die Berichte zeigen eine Gesellschaft, die weder „gleichgeschaltet“ noch ungebrochen regimetreu ist, wie dies

die beiden Hauptlinien der slowakischen Historiographie immer noch behaupten, sondern politisch mobilisierte Menschen, die nicht zuletzt in den Kneipen die Lage an den Fronten, das deutsch-slowakische Verhältnis, die Lage der Regierung und auch die Lokalpolitik diskutieren. Und mit noch einer Einschätzung räumen die hier versammelten Quellen auf, nämlich mit der immer wieder geäußerten These, der Slowakische Staat sei seinem Charakter nach totalitär gewesen. Er unterwarf als autoritäres Regime die Bevölkerung einer Kontrolle, doch allein schon die gängigen Hinweise auf das Hören von „Feindfunksendern“ in London oder Moskau und das völlige Fehlen der Kritik daran widerlegen die Vorstellung einer totalitären Herrschaft. Eine ganze Reihe von Berichten machen denn auch viel mehr Gerüchte aus Bratislava für eine gewisse Nervosität verantwortlich als das Hören der genannten Nachrichtensender.

Schon zu Anfang des Jahres 1944 vermelden die Polizeichefs der Kreise jedoch die weit verbreitete Sorge, dass „die Deutschen“ das Land besetzen oder aus ihm eine Art Protektorat machen könnten. Ihren Hintergrund hatten diese Befürchtungen in einer Reise Tisos ins Führerhauptquartier, von der die Presse nicht berichtet hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass von Partisanenaktivitäten zu Anfang des Jahres 1944 nicht die Rede ist. Verzeichnet werden jedoch, regional in sehr unterschiedlichem Ausmaß, Aktivitäten der kommunistischen Partei. So wurde aus dem Kreis Priviedza gemeldet, dass angesichts des „stillen Manifests“ der Kommunisten kaum Interesse an den Schulungs- und Debattierveranstaltungen der HSLS bestehe (S. 11). Im Kreis Krupina fanden sich gar Plakate, auf denen die KP die lokale Polizei zur Zusammenarbeit aufforderte (S. 17).

Aus dem Kreis Ilava wurde zwar keine kommunistische Aktivität gemeldet, doch beklagte man hier ein zunehmendes Abdriften der Bevölkerung nach links. Dieser Bericht ist deswegen besonders interessant, weil sich sein Verfasser auch mit den möglichen Hintergründen der Entwicklung auseinandersetzte. Materielle Sorgen konnten nach seiner Auffassung nicht zur Erklärung herangezogen werden, habe doch die Sozialpolitik der vergangenen Jahre die arbeitenden Schichten bevorzugt. Die Verdienstmöglichkeiten seien gut, die Arbeitslosigkeit niedrig. Der Polizeichef beklagte auch das von der (legalen) Gewerkschaftspresse<sup>2</sup> gezeichnete Bild und wies auf die vielfältigen Vergünstigungen hin, die die Arbeiter zum Beispiel in den Škoda-Werken in Dubnica erhielten (S. 13 f.). Man muss der Schilderung gewiss nicht aufs Wort glauben, vor allem, wenn man bedenkt, dass es sich dabei um einen Rüstungsbetrieb handelte, der weitgehend unter der Kontrolle deutscher Wehrwirtschaftsoffiziere stand. Einmal mehr verweisen solche Quellen jedoch auf die Notwendigkeit einer Gesellschaftsgeschichte des Slowakischen Staates, zu der auch die Arbeiterschaft zählt, obwohl sich die Rezensentin dessen sehr bewusst ist, dass dies angesichts der Verpflichtungen einer marxistischen Historiographie bis 1989 kein bevorzugtes Thema ist.

<sup>2</sup> Zu den Gewerkschaften als einer Art „erlaubter“ Opposition siehe *Tönsmeier, Tatjana*: Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945. Politischer Alltag zwischen Kooperation und Eigensinn, Paderborn 2003, 165-169.

Einleitend hatten sich die Herausgeber der Edition kritisch damit auseinander gesetzt, dass bei den vorhandenen Quellensammlungen die Geschichte des Holocausts sehr im Vordergrund stehe; nicht, weil sie dies nicht für ein wichtiges Thema halten würden, sondern weil sie der Meinung sind, dass mit dieser Konzentration eine gewisse Engführung der Erforschung des Slowakische Staates verbunden sei. Die abgedruckten Situationsberichte zeigen dagegen den Stellenwert der Verfolgungsmaßnahmen in einem weiteren Kontext. Nehmen wir den Monat Januar als Beispiel, so wurde nur aus Topolčianky, Nová Baňa und Žilina über die dortige jüdische Bevölkerung berichtet. Sprachwahl und die verwendeten Stereotypen verweisen auf eine alltägliche und offenbar weit verbreitete Judenfeindschaft. So heißt es etwa aus Topolčianky, „die Juden“ seien ruhig, betrieben auch keine staatsfeindlichen Aktivitäten und passten sich den Zeiten an, doch seien sie auch über alles informiert und kennten selbst geheime Entscheidungen der Behörden (S. 10 f.). Aus Žilina wurde dagegen vermeldet, dass die jüdische Bevölkerung – genauer „die noch nicht Ausgesiedelten und die Ausnahmejuden“<sup>3</sup> – nervös sei und weitere Transporte befürchtete (S. 16). Die Meldung aus Nová Baňa erklärt diese Sorge möglicherweise, da von hier übermittelt wird, dass die vorgeschriebene Zählung der Juden durchgeführt worden sei, ohne dass es darüber etwas Besonderes zu vermelden gebe (S. 17).

Worüber wir ebenfalls noch wenig wissen, was jedoch in den Situationsberichten relativ breiten Raum einnimmt, sind die Beziehungen zwischen der slowakischen Mehrheitsbevölkerung und der deutschen Minderheit. Diese waren längst nicht immer spannungsfrei, auch wenn z.B. in Trenčín der elfte Jahrestag von Hitlers Machtübernahme im besten Hotel am Ort gefeiert wurde und sich auch ein Mitarbeiter der deutschen Gesandtschaft dorthin begeben hatte. Im Kreis Kremnica jedoch klagte der Polizeichef, antislowakische Stimmungen in der deutschen Bevölkerung seien stark und nähmen beständig zu. Als Beispiele führte er das Verächtlichmachen des Staatspräsidenten und von Regierungsmitgliedern bei den Wochenschauen im Kino sowie die Beschädigung eines Hlinka-Bildes an. Aber es kam auch zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, in die mehrfach Angehörige der Waffen-SS, die sich auf Heimaturlaub befanden, verwickelt waren. Für besondere Verärgerung hatte ein Vorfall in einer Kirche gesorgt, als ein aus dem Ort stammender, aber mit seinen Eltern im Reich lebender Schüler einer Adolf-Hitler-Schule die Verspätung des Geistlichen nutzte, um von der Kanzel zu verkünden, dass Hitler das wahre Licht und der wahre Führer sei, der alle auf den richtigen Weg leite. Zwar hatten die Gläubigen diesen selbsternannten Verkünder nationalsozialistischer Parolen unsanft aus dem Gotteshaus befördert, doch forderten die lokalen Polizeistellen von der ÚŠB in Bratislava, sie möge die Vorfälle, einschließlich jener, an denen Waffen-SS-Angehörige beteiligt waren, im Reich ahnden lassen. Was den Berichterstatter außerdem erboste, waren Vorfälle, in denen Waffen-SS-Männer, die ihren Dienst quittieren wollten, geltend zu machen versuchten, sie seien keine Deutschen, sondern Slowaken (S. 19 ff.).

<sup>3</sup> Im Original ist von „vynimkarov“ die Rede, also von denjenigen, die vor allem als so genannte „wirtschaftswichtige“ Juden von den Deportationen des Jahres 1942 verschont geblieben waren.

Aus der Fülle des ausgebreiteten Materials konnte hier nur eine begrenzte Anzahl von Beispielen ausgewählt werden. Sie zeichnen jedoch das Bild einer slowakischen Bevölkerung in den letzten Monaten vor dem Ausbruch des Aufstandes, über die wir bisher wenig wussten und das zum Teil durchaus widersprüchlich ist: Offenbar war die Bevölkerung in vielen Kreisen zwar politisch interessiert, befand sich aber weder in Opposition noch stand sie geschlossen hinter dem Regime. Gerade in den Industriegebieten war eine gewisse kommunistische Aktivität zu beobachten, doch hatte das Fehlen von Bezugsscheinen für Schuhe weit größere Auswirkungen auf die Stimmung der Menschen. Die bäuerliche Bevölkerung wird mal als unpolitisch beschrieben, weil sie viel Alkohol trinke (S. 22), mal erscheinen gerade die Kneipen als Ort lebhaften Politisierens und die Bauern als jene Gruppe, die sich mit dem Krieg arrangiert habe, weil er ihren Produkten gute Preise sichere (S. 8 f.). Erstaunlich ist jedoch, dass fast nie über die Funktionsebenen des Slowakischen Staates oder über führende Gruppen in den Städten berichtet wurde. Wie dies zu erklären ist, bleibt vorläufig unklar, doch kann man schon jetzt konstatieren, dass die Herausgeber mit ihrer Quellenedition die Abkehr von der bisher alles dominierenden politischen Geschichte der „großen Männer“ begonnen haben, so dass man ihnen zu diesem ersten Band nur gratulieren kann.